

Kampfpfeifen zu erhalten, und finden das bestföhrig, was unlängst an dieser Stelle über Konkurrenz des Auslandes zu Schleuderpreisen berichtet worden ist. Unter diesen Umständen ist es für unseren Gartenbau oft nicht möglich, Erzeugnisse in Deutschland lohnend abzusetzen. Zollsätze, wie sie beispielsweise für einige Gemüsesorten und für bestimmte Sorten von frischem Obst bestehen, sind oft keine Schranke mehr, um Vorteile auszugleichen, die die ausländische Erzeugung vor der unsrigen auf diesem Gebiete voraus hat, auch dann, wenn in der Vorkriegszeit für diese Erzeugnisse teilweise nicht bestanden haben. Und doch hat der deutsche Gartenbau in straffer Zusammenfassung erkannt, daß es nicht nützt, wenn man verlorenen Märkten nachtrauert; er weiß, daß es darauf ankommt, in gehobener Zäher Arbeit auch hier Neuland zu besetzen! Die hier überall in Erscheinung tretenden Bestrebungen auf neuzeitliche Bodenbearbeitung, auf Umgestaltung des ganzen Betriebes nach Richtlinien, wie sie die moderne Gartenbauwirtschaft erfordert, nicht in slavischem Anpassen an ausländische Vorbilder, sondern in bewußter Auswahl dessen, was für unsere deutsche Erzeugung geeignet ist, hat die Wäde weiter Kreise der Öffentlichkeit auf diese ersten Bestrebungen des Gartenbaues gelenkt. Doppelt schwer ist es natürlich, wenn ausländische Erzeugnisse auch bei bewußter Steigerung unserer Produktion auf Qualität immer noch in starkem Maße voranstehen und uns den Weg nach oben verperren. Aber auch hier wird fortgesetztes zähes Streben den Erfolg reifen lassen. Auch unsere Industrie hat in letzter Zeit in bemerkenswerten Rundgebungen zum Ausdruck gebracht, welche große Bedeutung sie der Landwirtschaft überhaupt und der Bedeutung des inneren Marktes zumißt. Die Landwirtschaft und in ihr der Gartenbau ist bekanntlich der beste Käufer deutscher Industrieerzeugnisse. Wird der deutsche Gartenbau durch ausländischen Wettbewerb am Hochkommen verhindert, dann vermag er seine Erzeugnisse nicht abzusetzen und kein Geld einzunehmen. Dann hat auch die Industrie das Nachsehen und Bestellungen von einem so gedrückten Erwerbsstande müssen eben ausbleiben. Diese enge Wechselwirkung zwischen Industrie und Landwirtschaft, die von den großen Wirtschaftsführern der Landwirtschaft im Interesse der Gesamtwirtschaft oft betont worden ist, muß auch darin zum Ausdruck kommen, daß die Industrie kein Interesse haben kann, einen notwendigen Zollschutz für Erzeugnisse des Gartenbaues in einer Weise herabgesetzt zu sehen, daß der Ausgleich, der in Vorstehendem erwähnt worden ist, durch den Zoll nicht mehr geboten wird.

Unsere Erörterungen wären unvollständig, würde hier nicht auch eine Frage aufgeworfen, die für unseren Gartenbau in der Vorkriegszeit lebhaftes Interesse gehabt hat, und die auch heute noch mehr als je geschieht, beachtet werden sollte. In Kreisen, die unsere Wirtschaftspolitik auf landwirtschaftlichem Gebiete nicht kennen, heißt es oft, wenn die Frage der Ausfuhr erörtert wird: Wie können wir denn ausfuhr, wo wir doch starkes Fußfußland für landwirtschaftliche Erzeugnisse sind? Vielen ist fremd, daß wir in der Vorkriegszeit ein recht lebhaftes Interesse an der Ausfuhr landwirtschaftlicher Qualitätserzeugnisse gehabt und diesen hohen Stand unserer Ausfuhr nicht einmal zur Hälfte wieder erreicht haben. Waren

es 1913 nahezu 7 Millionen Mark, die wir für 30 000 Tonnen deutsches Obst im Auslande erlösen konnten, so sind es für 1926 für ein Drittel der Menge, etwa 4 Millionen Mark, gewesen. Gemüße aller Art konnten wir 1926 mit rund 60 000 Tonnen für 7,2 Millionen Mark im Auslande verkaufen, einen Posten, der für 1926 mit einem Drittel der Menge, nämlich 20 000 Tonnen und etwa 4 Millionen Mark, ausgewiesen ist. Auch die Ausfuhr von lebenden Pflanzen hat in der Vorkriegszeit bemerkenswerte Erfolge gehabt. Wenn wir sehen, wie einige der Länder, die auf der Weltwirtschaftskonferenz in Genf für Abbau der Zollsätze eingetreten sind, ihre eigenen Zollsätze stark erhöhen, wenn wir die Feststellung machen, daß Schweden und Finnland gegen die Einfuhr von Gartenbauzeugnissen Erleichterungen schaffen, die Einfuhrverbote gleichkommen, wenn wir die hohen Zölle betrachten, die zurzeit in Ungarn gelten und die Norwegen im zeitlichen Zusammenhang mit der Genfer Tagung eingeführt hat, so sehen wir hierin die Hauptursache für einen Rückgang unserer Ausfuhr. Die landwirtschaftliche Presse fordert in immer stärkerem Maße Förderung der Ausfuhrmöglichkeit für landwirtschaftliche Qualitätserzeugnisse und läßt erkennen, daß die ganze Frage wieder der Erörterung für wert gehalten wird.

II.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen über die handelspolitische Lage der Gartenbauwirtschaft seien die Verträge erwähnt, die für sie in den letzten Jahren von besonderer Bedeutung gewesen sind. Bereits 1925 kam es zum Abschluß der Verträge mit Belgien, den Niederlanden und Italien. Gerade in den drei erstgenannten Verträgen hat das Deutsche Reich Zollsätze für Obst, Gemüse und lebende Pflanzen gewährt, die noch heute in Geltung sind. Interessieren wir, daß im Jahre 1926 die Einfuhr von Kartoffeln, Kürbisgewächsen und Obst aus Belgien insgesamt etwa 12 Millionen Mark betragen hat.

In vielen Kreisen ist nicht bekannt, daß unsere Wirtschaftsbeziehungen mit den Niederlanden so rege sind, wie mit keinem Lande der gleichen Größe. Mancher weiß nicht, daß wir von dort für mehr als eine halbe Milliarde gekauft haben, und daß die Niederlande von uns für 1,1 Milliarde bezogen haben. So nimmt es denn kein Wunder, daß bei dieser gewaltigen Einfuhrmenge auch die Erzeugnisse der Gartenbauwirtschaft aus den Niederlanden eine ganz große Rolle spielen. Allein an Gemüse haben wir für etwa 50 Millionen Mark von den Niederlanden gekauft und unsere Einfuhr an Obst ist mit 8,3 Millionen Mark ausgewiesen! Gemessen an den Posten, die wir beispielsweise aus Italien bezogen haben, gewinnen diese Zahlen besondere Bedeutung. Wir haben an Obst aus Italien für 33 Millionen und Gemüse für 24 Millionen Mark gekauft, wogegen Südfrüchte für 54 Millionen Mark freier Mengenmäßig ist die Einfuhr an Obst und Gemüse überall stark gestiegen, bei Südfrüchten ist die Zunahme auch wertmäßig sehr stark ausgedrückt. Der spanische Handelsvertrag, auch der von 1924, brachte eine Reihe von Zollermäßigungen für Südfrüchte und Wein. Der billige Apfelsinenzoll von M. 2,50, die Zollfreiheit für Bananen und die niedrigen Vertragsätze für Rosinen und Traubenrosinen sind, erstere allerdings auch im

deutsch-italienischen Verträge, hier vereinbart worden. Im Handelsvertrag mit der Schweiz sind u. a. auch die Zollsätze für frische Äpfel und Birnen, wie Italien sie erhalten hat, erneut gewährt worden. Für den Gartenbau ist der deutsch-französische Handelsvertrag von besonderer Bedeutung, wo u. a. für eine Reihe von Gemüßezeugnissen Zollsätze gewährt worden sind, wie sie vornehmlich für Belgien und die Niederlande eingeräumt worden waren. Die französische Konkurrenz macht sich schon fühlbar und wird vor allem von westdeutschen Betrieben schwer empfunden werden. Unmittelbar vor dem Abschluß steht der deutsch-jugoslawische Handelsvertrag, von dem

Gärungsfreie Früchteverwertung.

Nur sorgfältigste Sortierung und Verpackung kann unsere deutschen Erzeugnisse zu Handelsware werden lassen und ihren Erwerb und Vertrieb dem deutschen Früchtehandel begehrenswert machen. Solange die Vereinheitlichung der Sorten in weitestem Maße aber nicht durchgeführt ist und pflanzliche Maßnahmen nicht Allgemeingut der deutschen Anbauer geworden sind, fällt ein unvernünftig hoher Prozentsatz geringwertiger Früchte, vor allem beim Kernobst, alljährlich an. Diese Mengen planlos auf den Markt geworfen, bringen nicht nur unser deutsches Obst in Mißkredit, sondern beeinflussen auch die Preisgestaltung der guten Ware ungünstig.

In Erkenntnis dieser Zustände sieht der Reichsverband in der gärungsfreien Früchteverwertung eine wirksame Abhilfe. Er hat deshalb Herrn Dr. Kochs, den Leiter der Versuchstation für Obst- und Gemüseverwertung der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem, veranlaßt, über die verschiedenen Methoden der Säsmogewinnung in der 4. Sitzung des Sachausschusses für Obstbau unseres Reichsverbandes einen Bericht zu erstatten. Dieser Bericht wurde mit großem Beifall aufgenommen und hatte die Annahme einer Entschlieung zur Folge, in der zum Ausdruck kommt, daß eine restlose Erfassung des einheimischen Wirtschaftsgutes dringend erforderlich ist, und daß der Herstellung von Säsmogewinn die weiteste Beachtung und Unterstützung zuteil werden muß; sei es durch Vorträge, praktische Unterweisungen in Fachschulen, Fachverbänden und Haushaltsvereinen oder durch Propaganda in Tageszeitungen.

Die Behandlung dieser Frage in Bad Dürkheim erregte auch das Interesse des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus und hatte eine Einladung unseres Reichsverbandes zu seiner diesjährigen Jahresversammlung in Dresden, bei der eine Konferenz für gärungslose Früchteverwertung vorgesehen war, zur Folge.

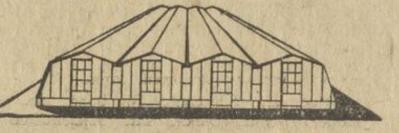
Dr. Kochs hat als Vertreter unseres Reichsverbandes an dieser Konferenz teilgenommen. Der Nahrungsmittelchemiker Ragnar Berg vom Physiologischen Laboratorium Weiser Kirch in Dresden wies u. a. darauf hin, daß die gärungslosen Säsmogewinnungen in besonderem Maße wertvoll sind, weil sie selbst in vielen Fällen, wo Kranke nicht mehr essen können, a. B. bei Fieberkrankheiten, sich als außerordentlich heilwiegend gezeigt haben. Er fordert jedoch, daß Fruchtsäfte naturrein und ohne Zusatz von Konservierungsmitteln hergestellt sein müssen und daß sie im Interesse des Kampfes gegen den Alkoholismus möglichst wohlfeil sein müssen, um sich in stärkerem Maße einbürgern zu können. An diese theoretischen Be-

trachtungen schloß sich eine praktische Darstellung der verschiedenen Säsmogewinnungen seitens des bekannten Obstbaulehrers Baumann, Buchenbach i. B., die den Kursteilnehmern zeigte, daß bei den verschiedensten Methoden die Förderung Ragnar Bergs bezüglich der Naturreinheit ohne Zusatz von Konservierungsmitteln erfüllt wird. Von den verschiedenen Verfahren sei das Baumannsche besonders geeignet, die Säsmogewinnung im Haushalt und Kleinbetrieb, also die Verwertung des Wirtschaftsgutes, durchzuführen. Es wäre zu wünschen, daß ähnliche Veranstaltungen seitens der Landwirtschaftskammern und Landesobstbauverbände und auch seitens unserer Landesverbände und Bezirksgruppen recht zahlreich durchgeführt werden, um die Verwertung des Wirtschaftsgutes zu gärungslosen Fruchtsäften in allen Teilen Deutschlands in stärkerem Maße einzuführen. Goe.

Obst in „Gummimilch“.

Ein neues Verfahren zur Konservierung des Obstes ist in America mit bestem Erfolg erprobt worden. Das Verfahren besteht nach einer Mitteilung in „Reclams Universalium“ darin, daß man die Früchte in eine sogenannte „Gummimilch“ taucht, durch die sie mit einem schnell trocknenden luftdichten Überzug versehen werden. Dieser Überzug, der sich wie eine Schale leicht abziehen läßt, ermöglicht es, Obst jeder Art ohne Kühlwagen und kostspielige Verpackungen auf weite Strecken hin zu befördern.

Kleinbau Klerko
Dr. Frank & Co.
Frankfurt a. M.
Mousonstr. 27.

Gewächshäuser in Holz Eisen Eisenbeton
Schlüsselartige Anlagen
Heizbare Frühbeetkästen System Klerko, Frühbeefenster, Wasserbehälter, Einfridigungen

Das ungetreue Liebespaar.

Roman von Paul Oskar Höder.

Copyright 1927 by August Scherl G. m. b. H., Berlin. (6. Fortsetzung.)

„Sonntag abend reise ich ab. Ich bringe nicht allzuviel positive Kenntnisse aus Paris nach Saffikon mit. Aber das eine will ich Ihnen sagen: die erste gradgewachsene Pflanze, die ich auf meinen vielen Reisen traf, die sah ich hier. — Das ist doch Mut, das nicht zu verschweigen, wie?“

Er atmete tief auf. Sie waren stehengelieben. Die Septemberluft war goldig klar. Man sah über die Posterkissen der Steingartenpflanzen, die zum Teil noch blühend, den ganzen Abhang bis zur Havel bedeckten, wie über einen bunten Riesenteppich. Das Wasser war still, nur ein paar Segel jagen ihre Bahn, in der Ferne muckelte ein Motorboot. Gefund und jung, stark und stolz standen sie einander gegenüber und sahen sich frei in die Augen.

„Hier ist es wundervoll einsam“, sagte Fe. Wieder Stille und Schauen.

Die Hand vor die Augen hebend blickte sie nach Westen übers Wasser. „Und wo liegt nun Ihre Insel mit dem berühmten Garten?“

Aus seiner Versunkenheit fuhr er endlich wieder auf. „Ach, berühmt ist er nicht. Ein erster Versuch.“

„Erzählen Sie.“

„Ich will ausprobieren, ob die Erfolge, die Graf Taruca in Malonya erzielt hat, auch in unserem Klima hier oben möglich sind. Dem soll ja auch mein kleiner Sondergarten auf der Dresdner Ausstellung dienen. Der immergrüne Garten, der über den Winter hinwegtäuscht und den Vorkühling als fünfte Jahreszeit einschließt. Darüber am Peß-See hab' ich ein Stück Land auf der Halbinsel Wälfrow gekauft und dafür angelegt.“

Wenn ich von Saffikon zurückkomme, müssen Sie mich einmal hinführen. Aber Sie werden's ja doch verzeihen.“

„Nun bin ich doch schon so zerknirscht, gnädiges Fräulein. Und kriegt solche Keulenschläge.“

„Ich hatte mir nur vorgenommen, Ihnen einen Nasenflüßchen zu geben. Es freut mich, daß Sie ihn so schmerzhaft empfinden.“ Sie sah nach der Umarmung. „Frau Theres wird mich massieren. Und wird sehr eifer-

süchtig sein, wenn sie hört, daß ich so lange auf Paris war. Aber halt — das Thema wird nicht fortgesetzt.“ Sie reichte ihm die Hand. „War ich nicht sehr nett?“

„Sehr. Sehr.“ Er sah sich um. „Irgendwas Liebes und Schönes möcht' ich Ihnen mitgeben.“ „Keine Zeit mehr. Und das ganze Schloß Strahl schwimmt ja schon in Pariser Blumen.“ „Dann schid' ich Ihnen zur Abreise ein Straußchen.“

„Daran glaub' ich nicht. Im letzten Augenblick werden Ihnen wieder soviel dringliche Geschäfte den Kopf verwirren... Uebrigens begnügen wir uns doch morgen abend noch einmal, Herr Christian Eyd.“

„Unter zweiundneunzig lärmenden Festgästen. Ehrlich gestanden, ich wollte — ganz heimlich — wegbleiben. In große Gesellschaft passe ich nicht. Und außer Frau von Glon wird niemand merken, daß ich fehle. Grad vor dieser Nachbarschaft graut mir's aber.“

Ein bißchen Uebermut padte sie an. „Wollen wir einen Paß schließen? Wir revidieren die Tischordnung. Sie führen mich — und Frau von Glon bekommt Herrn Doktor Rufus. Ihr ist es gleich, wer neben ihr sitzt, denn sie hat ja doch nur Augen für Verno. Aber Sie dürfen mich nicht wieder im Stich lassen. Das Essen dauert mit allen Ueberarrangungen gewiß bis neun Uhr. Da hätten wir also Zeit, uns nach Herzenslust zu zanken. Oder auch über Ihren immergrünen Garten zu plaudern. Ueber die fünfte Jahreszeit. Und so allerlei. Wollen Sie?“

„Ich bin — ganz unerschämte glücklich.“ Er preßte ihre Hand, die er noch immer nicht losgelassen hatte, so fest, daß sie leicht die Mundwinkel verzog. Erwiderten gab er sie frei. „Ich tu' Ihnen wehe — und will's doch bei Gott nicht.“

Sie wandte sich zum Ausgang. „Schnur mir uns jetzt nach Ihrem kleinen Bradenburg um.“

„Tante Ute!“ rief er fröhlich in den Abend hinaus. „Kannst du schon wieder laufen?“ „Da bin ich! Da bin ich!“ Hang's vom oberen Wege her. Und man hörte sie humpelnd ankommen.

„Mädel, willst du dir wohl gleich Strumpf und Schuh anziehen! Wo hier tausend scharfe kleine Steine herumliegen!“

Droben an der Landstraße gab's einen kurzen, freundlichen Abschied. Christian Eyd stand mit Ute in der breiten Gartenpforte, als das blaue Auto mit dem winkenden Beifug in der Richtung auf Dorf Marquardt davonrollte.

„Gelt, ich war brav?“ fragte Ute. „Ich hab' auch doch wirklich nicht gestört.“

Er antwortete nicht. Sollte er der Kleinen Lante für diese Bemerkung einen Kuß oder eine Ohrfeige geben? Sie verdiente beides.

Die Dekorateurs, Gärtner, Ausstiller, Elektroknifer und Tafelbeder waren mit dem letzten Handanlegen kaum fertig, als die ersten Festgäste auf Schloß Strahl eintrafen. Es war noch fast taghell. Frau Theres hatte die oberen Räume als Garderoben herrichten lassen. Hier sollte die Umwandlung der Berliner Gesellschaft in japanische Samurais und Geißas erfolgen. Auch ein japanisches Theater sollte im Lauf des Abends spielen. Die eigenartig zusammengestellte Kapelle probte noch mit den Darstellern und Darstellerinnen in der Garage. Die Autos, in denen die Gäste eintrafen, parkten auf dem Wirtschaftshof und auf der Landstraße.

Niemand konnte auf den Gedanken kommen, daß die Injassen von Schloß Strahl die ungeheuren Kosten lediglich deshalb aufbrachten, weil Frau Theres im Frühommer einmal im Spiegel festgestellt hatte, daß ihre schrägliebenden dunklen Augen etwas Japanisches besäßen. Da Verno gerade damals für eine leichte Entgleisung die Verzeihung seiner Frau brauchte, u mußte er durch restloses Eingehen auf ihre Wünsche gut Wetter in der Haut schaffen. So hüßig und so einfach wie in der Landsberger Straße war das heute nicht mehr. Was es kostete, darauf kam es ja aber jetzt, Gott sei Dank, nicht an...

Die Firma Esser, Strahl & Co. unterhielt im ganzen Reich Filialen; zu den luxuriös eingerichteten Berliner Läden in der Friedrichstraße, am Alexanderplatz, in der Tauentzienstraße kam im bevorstehenden Winter noch das Schuhparadies am Kurfürstendamm. Es war schon ein Goldquell. Der Fabrikbetrieb draußen in Bradenburg an der Havel war nach dem Ford-System ganz auf Vordarbeit eingestellt. Die Ausnutzung der Wasserkraft hatte Verno Strahl mit einem Ingenieur in Dammersdorf in Finnland studiert. Verno war auf vielen Gebieten tüchtig und erfindertisch. Er brauchte aber fortgesetzte Anregung und Abwechslung. Kein Wunder, daß man früher im alten Stammhaus jedes Vierteljahr über ein neues Abenteuer des jungen Herrn Strahl zu erzählen wußte. Jetzt, als der unabhängige Chef, vermied er's, sich mit den kleinen Verläuferinnen einzulassen. Er war ja auch inzwischen verheiratet, mit einer reichen, hüßigen, temperamentvollen Frankfurtin. Aber treu war er seiner jungen Frau ganz gewiß nicht. Nur ließ er jetzt seinen Er-

findergeist auch auf diesem Gebiet spielen und vermied jeden Standa.

Die Gähelchar, die heute auf Schloß Strahl ermarkt wurde, wies eine bunte Mischung auf. Natürlich fehlte der große Familienanhang der Strahls und Essers nicht. Auch manch alter Geschäftsfreund aus beschiedeneren Zeiten der Firma hatte in Treuen mit durchgeholfen, war wohl selbst allmählich aus dem Badengeschäft oder dem Kleinen Hinterhausbetrieb zu Kontor und Fabrik emporgewachsen. Frau Esser, die Witwe des alten Stiefelkönigs, deren Gelb der großen Hüftigkeit erst so recht ermöglicht hatte, war längst nicht nur als Finanzgröße in Kaufmannskreisen geschätzt und umworben. Wer kannte Frau Esser nicht! Sie bewegte sich als Ökonomie unter den Prominenten der Kunst und Literatur, sie fehlte nicht auf den großen offiziellen Empfängen, sie gehörte ebenso zum Film und zum Theater wie zur Wohlthätigkeit großen Stils; sie war auch auf den berühmten Auktionen bekannt, immer rasch und sicher im Urteil. Schön war sie durchaus nicht. Die Fünfzig hatte sie wohl hinter sich. Dabei sah sie mit ihrem gefärbten schwarzen Dubitopf und den runden, schwarzen Riefen — durch ein schlechtes Opernglas gesehen — wie etwa Dreißig aus. Sie gab sich vertraulich, fast naiv. Aber sie wußte sich Respekt zu verschaffen. Die junge Frau Theres hatte vor ihrer Kritik geradezu Angst. Und darum mußte ihr fest Stil haben. Japanische Papierlaternen durften nur ganz vereinzelt da oder dort einen farbigen leuchtenden Stimmungspunkt hintupfen. „Es darf um Himmels willen nicht nach Friseurladen oder Lunapark aussehen!“

Frau Esser hatte auch die reizende junge Frau Guffy Habernad beurlaubt, den Verkehr mit Schloß Strahl aufzunehmen. Habernad war Staatsminister, keine übertrieben große Leuchte, aber doch ein wertvolles Bierstück aus der Welt der Politik für solch einen großen Empfang. Frau Guffy war nichts weniger als politisch veranlagt. Sie hatte das berühmteste Schand-schnäuzchen. Aber sie war so amüßant, daß sie stets umringt war, wo immer sie sich zeigte. Die schlante, hüßige Gestalt mit dem pilanien Gesichtchen wirkte überraschend neben ihrer ständigen Begleiterin, der Kleinen, etwas fetten Frau Esser mit dem kullerigen Kindergeicht.

(Fortf. folgt.)

Die bereits erschienenen Fortsetzungen können bei der Hauptgeschäftsstelle nachgefordert werden.